

Der Römerbrief

1 Verfasser, Empfänger, Entstehungszeit, Entstehungsort

Der Röm ist ein „echter“ Paulusbrief; er stammt also von Paulus selbst. Der Briefschluss gibt in 15,23-33 Aufschluss über die persönliche Situation: Paulus meint, dass seine Aufgabe, im Osten des römischen Reiches das Evangelium zu verkünden, beendet ist. Er will sich einem neuen Wirkungsbereich zuwenden. Nachdem er der Gemeinde von Jerusalem den Ertrag einer Sammlung in Achaia und Mazedonien (Griechenland) überbracht hat, will er über Rom nach Spanien reisen. Rom ist also nicht das Ziel des Paulus. Er weiß, dass es dort bereits eine Christengemeinde gibt. Weil seine Arbeitsweise darin besteht, das Evangelium zu verkünden, christliche Gemeinden zu gründen und dann aber weiterzuziehen (um anderen die Frohbotschaft zu verkünden), kann Rom nur Zwischenstation sein. Sein Arbeitsfeld liegt dort, wo das Evangelium noch verkündet werden muss.

Paulus will den Römern nicht die Frohbotschaft bringen, sondern er legt in Röm eine Art Selbstbekenntnis ab, wie er bisher das Evangelium verkündete. Er erwartet in Rom etwas, was wir vielleicht als „Austausch von Glaubenserfahrungen“ bezeichnen würden (1,11f). Diesen Austausch will Paulus dadurch vorbereiten, dass er den Römern seine bisherige Evangeliumspredigt darlegt.

15,30-32 zeigt uns, in welcher Lage sich Paulus befindet: Bei seinem Aufenthalt in Jerusalem scheint er einer erneuten Auseinandersetzung mit seinen Gegnern entgegenzusehen. Diese Gegner sind Judenchristen (vgl. Apg 15,1f; Gal 2,1-10, die nicht mit seiner Verkündigung als Völkerapostel einverstanden sind. Man kann daher annehmen, dass Paulus im Röm seinen eigenen Standpunkt überdenkt und über seine bisherige Verkündigung nachdenkt.

Die *Empfänger* des Briefes sind „alle in Rom, die von Gott geliebt sind, die berufenen Heiligen“ (1,7). Über den Beginn der christlichen Gemeinde in Rom gibt es nur Vermutungen. Allgemein wird angenommen, dass sie nicht durch die Predigt eines Apostels, sondern durch die Predigt von Judenchristen (Handelsleuten, Soldaten) an Juden entstanden ist. Dennoch spricht Paulus in 1,13; 11,13-15 die Christen in Rom als „*Heidenchristen*“ und nicht als Judenchristen an. Dies kann damit erklärt werden, dass unter Kaiser Claudius im Jahr 49 oder 50 n.Chr. die Juden aus Rom wegen ständiger Unruhen ausgewiesen wurden. Nachdem Kaiser Nero 54 n.Chr. diesen Erlass aufgehoben hat und Juden wieder in der Stadt wohnen durften, fanden die zurückkehrenden Judenchristen eine Gemeinde vor, die von Heidenchristen geprägt war. Es ist sehr gut möglich, dass es Spannungen zwischen Heiden- und Judenchristen in der römischen Gemeinde gegeben hat (vgl. Röm 12-15). Dieses Problem kennt Paulus aus eigener Erfahrung, die er vor allem in Jerusalem gemacht hat. Er kann mit der römischen Gemeinde über das Verhältnis zwischen Israel (Juden) und den Völkern (Heiden) nachdenken und einen Weg aufzeigen.

Aufgrund der Angaben in Röm 15,25-32 und Apg 18,2.18f.26 kann gesagt werden, dass Paulus den Röm in Korinth am Ende seiner dritten Missionsreise im Jahr 55 oder 56 geschrieben hat.

Merksätze: Der Röm wurde im Jahr 55/56 in Korinth geschrieben. Paulus stellt mit diesem Brief sich und sein Evangelium der bereits christlichen Gemeinde von Rom vor.

2. Die Art des Römerbriefes

Der Röm ist der längste Paulusbrief. Deshalb steht er an erster Stelle der ntl. Briefliteratur. Er ist auch von der Auslegung her der schwierigste. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Paulus im jüdischen Glauben aufgewachsen ist. Als *gesetzestreuer Pharisäer* und *jüdischer Schriftgelehrter* versucht er, das entscheidende Christusereignis seinen Lesern darzulegen. Uns ist diese jüdische Art der Ar-

gumentation fremd. Der Röm ist aber nur auf dem Hintergrund des Judentums um die Zeitenwende zu verstehen.

Merksatz: Der Römerbrief hat die Form eines antiken Briefes. Der Inhalt wird auf typisch jüdische Weise dargelegt.

3. Das Anliegen des Römerbriefes

Das theologische Anliegen des Paulus ist nur aus dem vorliegenden biblischen Text zu erheben. Unzählige Christen haben im Lauf der Zeit diesen Brief gelesen; viele berühmte Theologen haben ihn ausgelegt und versucht, die Hauptgedanken zu finden. Einige von diesen Auslegungen sind bestimmend für die Theologiegeschichte geworden.

- ◆ Paulus stellt die Aussage von der *Rechtfertigung aus dem Glauben* in die Mitte des Röm.
- ◆ Die späteren ntl. Briefe, die in der Tradition des Paulus stehen (Kol; Eph; 1/2 Tim; Tit), beziehen sich auf diese Rechtfertigung aus dem Glauben nur selten und am Rand.
- ◆ Viele *Theologen der Frühkirche* deuten wichtige paulinische Worte wie „Weisheit“, „Natur“, „Fleisch“ - „Geist“ nicht jüdisch-paulinisch, sondern allgemein-griechisch. Glaube ist bei diesen Theologen nur Vorstufe zu einer Weisheit der Vollkommenen. Die paulinische Botschaft vom Kreuz verliert ihre Bedeutung.
- ◆ Die *Gnosis* sieht in der Gesetzeskritik des Paulus die Abweisung des atl. Gottes, wie es dem gnostischen Denken ja entspricht bzw. die Abweisung alles Stofflichen, weil Paulus alles „Fleisch“ ablehnt.
- ◆ Der große Kirchenlehrer *Augustinus* nimmt eine wichtige Stellung ein in der Auslegungsgeschichte des Röm. Er führt sehr oft Stellen aus dem Röm in seinen Schriften an. Außerdem dient ihm der Röm dafür, gegenüber Pelagius (Pelagius behauptet, der Mensch kann sich das Heil verdienen) die Notwendigkeit der Gnade zu begründen.
- ◆ Die nachhaltigste Auslegung des Römes in der westlichen Kirche stammt von *Martin Luther*. Sie wurde von anderen Reformatoren aufgenommen. Der Röm half Luther, seine Schwierigkeiten - „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“ - zu überwinden. Es war für ihn befreiend, nicht mehr aus eigener Kraftanstrengung vor Gott bestehen zu müssen, sondern auf Gottes Gnade vertrauen zu dürfen. Für Luther ist der Röm das „rechte Hauptstück des neuen Testaments und das allerlauteste Evangelium“; er könne „nimmer zu viel und zu gut gelesen oder betrachtet werden“.
- ◆ *Karl Barth*, ein großer reformatorischer Theologe des 20. Jhds, weist fortschrittsgläubige Menschen hin auf Gott, den ganz anderen. Es geht nicht um den Fortschritt, die Vergöttlichung des Menschen, sondern um die „Botschaft von einem Gott, der ganz anders ist, von dem der Mensch als Mensch nie etwas wissen noch haben wird und von dem ihm eben darum das Heil kommt“. Paulus hat erfahren, dass Gottes Heilsangebot über menschliche Anstrengungen, das Heil zu finden, hinausgeht: Gottes Heil ist uns gegeben - lebe aus diesem Vertrauen; gestalte dein Leben dieser Gabe entsprechend!
- ◆

Merksätze: Die Auslegung des Hauptbriefes des Apostels Paulus hat eine lange Geschichte. Der Röm bedeutet vor allem in den evangelischen und reformatorischen Kirchen sehr viel.

4. Der Aufbau des Römerbriefes

Der Röm ist im wesentlichen wie die anderen antiken Briefe aufgebaut.

| | | |
|---|-------------|--|
| <i>Briefanfang</i> Präskript: Absender Empfänger Gruß Danksagung Thema | 1,1-17 | 1,1-6 1,7a 1,7b 1,8-15 1,16f |
| 1. Hauptteil: Theologische Darlegung Die Rettung der Menschen Die endgültige Rettung Israels | 1,18-11,36 | 1,18-8,39 9,1-11,36 |
| 2. Hauptteil: Ermahnungen | 12,1-15,13 | |
| <i>Briefschluss</i> Reisepläne Persönliche Grüße Segenswunsch, Gruß Lobpreis Gottes | 15,14-16,27 | 15,14-33 16,1-23 16,24 16,25-27 |

15,33 klingt wie ein Abschiedsgruß. Kapitel 16 dürfte erst später dem Röm angefügt worden sein. Wahrscheinlich war Röm 16 ursprünglich ein selbständiger Brief des Paulus an die Gemeinde von Ephesus. 6,25-27 ist sicher erst nachpaulinisch formuliert und als Abschluss angefügt worden.

Anregung: Eine genaue Gliederung und einen Überblick erhalten Sie, wenn Sie die Überschriften des Röm aus der Einheitsübersetzung entsprechend der Über- und Unterordnung untereinander schreiben.

5. Der Inhalt des Römerbriefes

Im Briefeingang stellt sich Paulus vor. In 1,3f nimmt er dazu ein Glaubensbekenntnis auf, das er selbst bereits vorgefunden hat. Er begrüßt die angesprochene Gemeinde, spricht Gott Dank aus und gibt den Zweck und das Thema des Briefes an: Das Evangelium (= Jesus Christus) ist eine göttliche Kraft zum Heil jedes Gläubigen, für Juden und Heiden. Es offenbart die Gerechtigkeit Gottes, die eine heilvolle ist (1,16f): „Denn im Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart aus Glauben zum Glauben“ (1,17).

*Anregung: Was ist für mich Evangelium?
Wie würde ich meinen Glauben in zwei/drei Sätzen zusammenfassen?*

Diese Gottesgerechtigkeit muss geoffenbart werden (1,18-3,20). Alle Menschen stehen nämlich unter dem Gericht Gottes: Die Heiden, weil sie Gott kennen können, da sich ihnen Gott geoffenbart hat (1,18-32). An erster Stelle trifft der Zorn Gottes aber nicht „die Menschen“ (= die Heiden), sondern die Juden (2,1-16). Sie besitzen das Gesetz und können Gott und Gottes Willen kennen. Doch entsprechen sie diesem Willen nicht. Die Beschneidung - das Jude-Sein - nützt niemanden, wenn er nicht das Gesetz auch tatsächlich erfüllt (2,17-29).

Paulus betont die Vorrechte des jüdischen Volkes: Ihnen sind die Worte Gottes anvertraut und ihnen ist Gottes Treue zugesagt. Aber das Gesetz rettet nicht. Darum gilt an erster Stelle für die Juden, dann jedoch auch für die Heiden: Wir sind schuldig vor Gott. *Alle Menschen*, Juden wie Heiden, stehen unter der Herrschaft der Sünde (3,1-20).

Gott aber macht *gerecht durch den Glauben* (3,21-4,25). Er erweist seine Gerechtigkeit durch das Kreuz Christi: „Ihn hat Gott dazu bestimmt, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne

wirksam durch Glauben“ (3,25: bereits ein vorpaulinisches Glaubensbekenntnis). Gesetz und Propheten (= das AT) gaben davon Zeugnis. Der Gott der Juden und der Völker wird die Juden und die Heiden gerecht machen aus und durch den Glauben. Für beide ist der Glaube an Christus der entscheidende Punkt (3,21-31). Als Schriftbeweis für die Gerechtigkeit Gottes führt Paulus die Rechtfertigung Abrahams aufgrund des Glaubens an (4,1-25); sie ist nun in Christus allen offenbar.

Wie verhielt es sich bei *Abraham* (4,1)? Wurde er durch Glauben gerecht gemacht? Oder wurde er durch Beschneidung und Gesetz gerechtfertigt? Für Paulus ist aus der Schrift ersichtlich, dass das Entscheidende der *Glaube* Abrahams ist (4,3). Die Beschneidung ist im nachhinein die Besiegelung seiner Glaubensgerechtigkeit (4,11). Die Verheißungen, die ihm gegeben sind, gelten sowohl den Beschnittenen als auch den Unbeschnittenen. Er ist also nicht nur der Vater der Kinder des Gesetzes, sondern aller Kinder des Glaubens und in diesem Sinn der Vater vieler Völker. Was über ihn in der Schrift steht, wurde für uns, die die Glaubensgerechtigkeit annahmen, geschrieben. Mit einem vorpaulinischen Glaubensbekenntnis wird die Heilsbedeutung Jesu unterstrichen: „Wegen unserer Verfehlungen wurde er hingegeben, wegen unserer Rechtmachung wurde er auferweckt“ (4,25).

Anregung: Weder die Heiden noch die Juden konnten das Heil erlangen. Welche „Heilswege“ werden uns heute angeboten?

Der Glaube an Jesus Christus ist entscheidend. Was stelle ich in meinem Glaubensleben an die erste Stelle; was ist die Mitte meines Glaubens? Wer ist mir Vorbild im Glauben?

Was folgt nun daraus, dass wir gerecht gemacht sind durch den Glauben an Jesu? Wir haben dadurch Frieden mit Gott. Wir sind erlöst von Sünde, Gesetz und Tod; andererseits zeigt die Wirklichkeit, dass wir gegen Sünde, Gesetz und Tod ankämpfen; durch Christi Tod und Auferweckung bekamen wir Zugang zur Gnade (Röm 5).

Ausgedrückt wird dies durch die *Adam-Christus-Typologie*: „Wie es also durch die Übertretung eines einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so wird es auch durch die gerechte Tat eines einzigen für alle Menschen zur Gerechtsprechung kommen, die Leben gibt“ (5,18).

Wir sind befreit von der Sündenmacht und daher Tote für die Sünde. Wenn wir an Christi Tod teilnehmen, werden wir auch mit ihm leben: „Denn durch sein Sterben ist er ein für allemal gestorben für die Sünde, sein Leben aber lebt er für Gott. So sollt auch ihr euch als Menschen begreifen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus“ (6,10f). Befreit vom Dienst der Sünde durch die Taufe sind wir zum Dienst der Gerechtigkeit gekommen (Röm 6).

Der Christ ist aber auch *befreit vom Gesetz*. Das Gesetz führt zur Erkenntnis der Sünde; ohne Gesetz kennen wir Gottes Gebote und seinen Willen nicht. Das Gesetz ist Gabe Gottes; aber der Mensch, der unter der Macht der Sünde steht, kann es nicht erfüllen; darum führt es zum Tod. Die Rettung aus der Sünde geschieht durch Jesus Christus (Röm 7); durch ihn sind wir offen für eine neue Wirklichkeit des Geistes: „Wir sind tot für das Gesetz und dienen in der neuen Wirklichkeit des Geistes, nicht mehr in der alten des Buchstabens“ (7,6).

Für jene, die an Christus glauben, gilt eine andere Ordnung, nicht mehr das *Gesetz* der Sünde und des Todes, sondern „*das Gesetz des Geistes und des Lebens* in Christus Jesus“ (8,2). Durch die Menschwerdung, den Tod und die Auferstehung des Gottessohnes sind wir zu Kindern Gottes geworden. Durch seinen Geist erhalten wir Anteil an Christus in jeder Hinsicht. Hieraus schöpfen wir eine Hoffnung, die umfassend und unaustilgbar ist, auch wenn die Christen immer wieder bedroht sind: Gott ist mit uns; er hat uns vorbestimmt, seinem Sohn gleich zu werden (Röm 8). Paulus schließt dann auch diesen Teil von der „Rettung des Menschen“ (1,18-8,39) mit einem Bekenntnis seiner Zuversicht: „Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (8,38f).

*Anregung: Wo erfahre ich in meinem Leben neue Hoffnung und Kraft?
Weiß ich mich befreit von der Sünde durch Jesu Tod und Auferweckung? Wird dies im Alltag sichtbar?
Paulus ruft auf zur Hoffnung, die sich auf Jesus Christus gründet. Wie wirkt sich diese Hoffnung in meinem Leben aus?*

Doch sofort nach diesem zuversichtlichen Bekenntnis der Gottesgerechtigkeit und der Heilssicherheit weist Paulus auf das Beispiel Israel hin: Hat nicht auch das jüdische Volk die Zusage der ewigen Treue Gottes? Wenn Gott so an Israel - seinem Eigentum - handelt, wie ist es dann um die Heilssicherheit der Christen bestellt? Kann Gott nicht auch mit den Heiden so verfahren wie eben jetzt mit Israel? (vgl. 11,16-24). Paulus zieht den Schluss, dass für Israel und für die Völker die Heilssicherheit einzig und allein in Gottes Erbarmen und Gerechtigkeit gründet. Auch Israel wird - wenn es die Taten Gottes bei den Völkern sieht - „eifersüchtig“ und es wird sich *dem Evangelium zuwenden*. Dies alles aber wird erst in der Endzeit voll entfaltet und für alle einsichtig werden. Gottes Erbarmen überwindet allen Ungehorsam. Die schwierigen Gedanken über Gottes Wirken in der Geschichte münden in einen Lobpreis Gottes: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege“ (11,33).

Nach diesen langen theologischen Ausführungen fordert Paulus in der „Zwischenzeit“, im Heute, zu einer vernünftigen Gottesverehrung auf. Die Gottesgerechtigkeit soll wirksam werden im christlichen Alltag (12,1-15,13).

Die grundsätzliche Haltung der Christen, der wahre Gottesdienst (12,1), ist ein Leben aus dem Glauben. Die unterschiedlichen Gnadengaben sollen gut verwendet werden im Dienst an der Gemeinde und in der Welt. Das findet seinen Ausdruck im Umgang mit den Menschen (12,1-21).

Dann spricht Paulus darüber, wie sich der Christ zur staatlichen Macht verhalten soll (13,1-7).

Das Gebot der Nächstenliebe ist die Zusammenfassung der Zehn Gebote. Für den Christen ist in der Erwartung des Kommens Christi ein gutes Leben gefordert (13,8-14).

Der Absatz mit der Überschrift „Starke“ und „Schwache“ in den Gemeinden legt dar, dass jeder nach seinem Gewissen in Übereinstimmung mit dem Glauben leben soll. Der eine soll nicht über den anderen urteilen (vgl. 13,10); die Starken müssen so handeln und leben, dass sie die Schwachen nicht in Gefahr bringen, gegen ihre Gewissensentscheidung zu leben (14,1-23).

Schließlich ruft Paulus dazu auf, christlich zu leben; wie Christus, der uns das Vorbild dazu gegeben hat, Diener aller wurde (15,1-13).

Im Briefschluss legt Paulus seine Reisepläne dar. Er bittet die Römer um Fürbitte und schließt einen Segenswunsch an (15,14-33).

Röm 16 dürfte ein späterer Anhang sein. Nach einem kurzen Empfehlungsschreiben für Phöbe (16,1f) folgen eine lange Grußliste, eine Warnung vor Irrlehrern (16,17-20), Grüße der Mitarbeiter des Paulus und ein Segenswunsch (16,21-24). Der Brief endet mit einem Lobpreis Gottes: „*Ihm, dem einen, weisen Gott, sei Ehre durch Jesus Christus in alle Ewigkeit! Amen*“ (16,27).

Anregung: Wie weit darf - muss - Nachsicht und Duldung gehen?

6. Die Gerechtigkeit Gottes (Röm 3,21-26)

Schon in Röm 1,17 klingt *das* Hauptthema des Briefes an: „*Denn im Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart ...*“. Mit dem Wort *Gerechtigkeit* verbindet man heute zumeist die Forderung, jedem das Seine zu geben bzw. das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen. In diesem Sinn wird auch vom „gerechten“ Gott gesprochen.

Das AT versteht zunächst unter Gerechtigkeit den Einsatz für ein gelingendes, glückliches Leben in Gemeinschaft (z.B. Am 5,7.10f; Jes 51,1-5). Die Gerechtigkeit Gottes erweist sich dann in *seinem* bundgemäßen, treuen Verhalten an seinem Volk in seinen Heilstaten. Im Ps 98,1-3 wird Gottes gerechtes Wirken gepriesen, das sich in seinen wunderbaren Taten enthüllt. Die Begriffe Gerechtigkeit, Huld, Treue und Heil werden dabei im gleichen Sinn gebraucht.

Gott ist gerecht, heißt also: Gott steht zu seinem Wort. Er ist treu zu seinem Bund, er rettet die Menschen und schenkt seinem Volk neues Leben. Dieses gerechte Wirken Gottes ist aber nicht Antwort auf ein gutes, gesetzesgemäßes Handeln des Menschen (dies wäre Belohnung; zur Zeit Jesu verstand man Gerechtigkeit oft in diesem Sinn falsch), sondern umgekehrt: Gottes Gerechtigkeit kommt *jeder menschlichen Leistung zuvor* (oft über rechtliche Vorschriften hinweg, wie sie sich in Jesu Zuwendung zu den Sündern und Gesetzlosen erwiesen hat). Gottes Gerechtigkeit ist *Voraussetzung* für das rechte Handeln des Menschen. Erst durch das heilschaffende, gerechte Tun Gottes kann der Mensch ein neues Leben führen und Heil finden; in Röm 1,17 heißt es daher: „Der aus Glauben Gerechte wird leben“.

Bevor Paulus über die Gerechtigkeit Gottes in Röm 3,21-26 nachdenkt, zeigt er in Röm 1,18-3,20 die heillose, sündige Welt auf: Die Heiden hätten Gottes mächtiges, heilendes Wirken erkennen können, aber sie haben Dinge der Welt als Götter verehrt; die Juden haben zwar Gottes zuvorkommende Zuwendung erfahren und im Gesetz festgehalten, aber ihnen war die peinlich genaue Erfüllung und Leistung von Vorschriften wichtiger als Erbarmen, so dass Juden letztendlich Jesus (der sich der Sünder erbarmte) töteten (3,23f). Der Tod Jesu ist der entscheidende Wendepunkt. Daher betont Paulus das „Jetzt“ (3,21; 7,6; 8,1; 11,30) so stark.

Mit diesem *Jetzt* beginnt Paulus die positive Darstellung seiner Verkündigung. Das Jetzt weist nicht nur auf die neue Zeit seit dem *erlösenden Kreuzestod Jesu* hin, sondern auch auf das Jetzt der *Verkündigung des Evangeliums*. Auch wenn das Gesetz nicht zum Rechtsein vor Gott geführt hat, weisen das Gesetz und die Propheten auf das gerechte, heilschaffende Wirken Gottes an seinem Volk hin. Indem der Mensch an Jesus und sein Wirken glaubt, erkennt er in ihm Gott selbst und offenbart sich ihm Gottes Handeln „zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung“ (1 Kor 1,30). Dieses befreiende und neues Leben ermöglichende Tun ist allen Menschen angeboten.

Wie wichtig Paulus die Zuwendung Gottes zu allen Menschen ist, ist daran zu erkennen, dass er mit Nachdruck betont, alle ohne Unterschied haben gesündigt und brauchen Gottes Gnade.

3,24-26 hat Paulus aus einer jüden-christlichen Tradition übernommen und in 3,24 durch „Ohne es verdient zu haben, ... dank seiner Gnade, ...“ ergänzt.

Die Menschen verdanken nicht ihrer eigenen Leistung, und wäre sie noch so groß, dass sie von Gott angenommen sind, sondern im Gegenteil: Gott allein verdanken sie dies. Sie sind gleichsam in einem Gericht aufgerichtet, frei gesprochen, gerecht gesprochen worden und können dadurch gerecht sein und Rechtes tun vor Gott. Gott als gerechter Richter urteilt nicht unparteiisch über den Menschen. Er stellt sich vielmehr auf die Seite des sündigen Menschen, er steht treu zu ihm, nimmt ihn in seine Liebe hinein und ermöglicht ein neues Leben. 3,25 erläutert die Erlösung durch Jesus Christus anhand des Gottesdienstes vom großen Versöhnungstag (Lev 16): Der Hohepriester besprengt mit dem Blut (= Sitz des Lebens; darum heilig und Gott zugehörig, geeignet für Gott) eines Opfertieres die Deckplatte der *Bundeslade* (= Stätte der Gegenwart Gottes). Er befreit damit sich und das Volk von den Sünden. Am Ende der Tage wird eine solche Versöhnung erwartet (Dan 9,24). Dieser Tag ist der Tag der Kreuzigung und Auferweckung Jesu. An diesem Tag hat sich Gottes Gerechtigkeit, Gottes Treue und Heilswillen an Jesus und damit an allen Menschen öffentlich erwiesen.

Das griechische Wort „*Sühne*“ (3,25) kann auch übersetzt werden mit „Deckplatte“ der Bundeslade. Somit ist Jesus am Kreuz auf Golgota die neue Bundeslade, *die neue Gegenwart Gottes*, der mit seinem Blut als das Opfer Gottes für die Menschen (nicht umgekehrt) Sühnemittel ist. Die Vergebung gilt nicht nur den Sündern der vergangenen Zeit des Alten Bundes, sondern ist hier und jetzt *allen* Menschen zugesprochen, die an Jesus glauben.

Zusammengefasst lassen sich drei Gedanken zum Thema „Gerechtigkeit Gottes“ besonders herausstellen:

- ◆ Gott allein ist es, der gerecht handelt und ohne jegliche Vorleistung oder Vorbedingung jeden Menschen bejaht und annimmt.
- ◆ Das sichtbare Zeichen der Gerechtigkeit Gottes ist Jesus Christus.
- ◆ Das zustimmende Ja des Menschen zu Jesus Christus macht es möglich, dass die Liebe Gottes im Menschen wirksam werden kann.

Anregung: Von Gott bin ich schon vor jeder Leistung angenommen.

Im AT brachte der Mensch Gott Opfer dar zur Sühne. Seit Jesus ist das nicht mehr nötig: Jesus ist das Opfer für uns. Welche Opfer glauben wir, trotzdem bringen zu müssen?

Welche Grundeinstellung des Menschen ist notwendig, damit die Liebe Gottes im menschlichen Leben wirksam wird?

7. Juden und Christen

Im NT stoßen wir öfter auf die Spannung zwischen Judentum und Christentum, vor allem wenn es um das rechte Verständnis des AT geht. Immer wieder spiegelt sich diese schwierige Beziehung in den Texten des NT wieder (z.B. Mt 23; 27,62-66; 28,11-15; Joh 8,30-47). Auch in den Paulusbriefen findet sich die Auseinandersetzung zwischen Judenchristen und Heidenchristen (Gal 3,1-5; 5,1-12; 2 Kor 11,16-33); meist erscheinen die Juden in einem wenig günstigen Licht. Vom NT ausgehend zieht sich durch die ganze Kirchengeschichte hindurch die Spannung der Beziehung des Christentums zum Judentum, wobei die Juden als Minderheit sehr oft zum Sündenbock wurden. Sie wurden von Christen des Ritualmordes und Hostienfrevels, der Verderbnis der Sitten, der Verschwörung und Ausbeutung bezichtigt. Kirchliche Aussagen haben bis zum 2. Vatikanischen Konzil durch lehramtliche Aussprüche und liturgische Formulierungen die judenvernichtenden Maßnahmen in den Jahren 1938 - 1945 mitvorbereitet. Neben den die Juden abwertenden Stellen im NT gibt es aber auch positive Aussagen: Röm 9-11 spricht wohlwollend und günstig über die Juden. Es geht Paulus dabei nicht um eine politische oder nationale Größe (Israel oder ein anderes Volk), sondern um Heil, Rettung und Erlösung, um die Frage, wie Gott handelt und warum er gerade so handelt.

Nach den Aussagen der Heilsoversicht, die in Röm 8 ihren Höhepunkt erreicht haben, spricht Paulus über die Juden. Er leidet darunter, dass der Großteil Israels nicht zum Glauben gekommen ist. Wenn es seinen Brüdern helfen könnte, würde er sein eigenes Heil und das Licht, das Jesus Christus für ihn geworden ist, einsetzen, um sie zu retten (vgl. Mose in Ex 32,32). Im Anschluss zählt Paulus die Vorrechte der Juden auf. Sie sind das auserwählte Volk schlechthin (9,4f).

Hat Gott diese Erwählung Israels aufgehoben? Nein, nicht aufgehoben, sondern weitergeführt und auf eine höhere Ebene gebracht. Zu Israel gehören alle, die an Jesus Christus glauben, weil Gott sie berufen und erwählt hat. Es zählt nicht mehr die leibliche Abstammung oder die menschliche Leistung, sondern Gottes freie Wahl; er beruft Menschen aus Juden und Heiden. Gott ist in seiner Wahl nicht an menschliche Voraussetzungen gebunden (9,6-13).

Zur Beantwortung der Frage, ob Gott ungerecht ist (9,14), führt Paulus viele Stellen aus dem AT an. Zunächst scheint es, als ob Gott tatsächlich willkürlich handelt. Dann aber zeigt Paulus mit dem oft verwendeten Bild vom Töpfer und Ton, Schöpfer und Geschöpf, dass der Mensch Gott nicht zur Rechenschaft ziehen kann. Außerdem sind unsere Wahrnehmung und unser Denken immer vorläufig. Gerade am Beispiel der Heidenchristen wird deutlich, dass Gottes Erbarmen schließlich zum Heil führen wird; denn Gottes Heilswillen und Erbarmen kennen keine Grenzen. Schon die Propheten haben im Namen Gottes verkündet, dass auch zu den Heiden das Heil kommen wird (9,14-29). Verwundert stellt Paulus fest, dass die Heiden, obwohl sie nicht wie die Juden nach Gerechtigkeit gestrebt haben, diese erhalten haben. Die Juden dagegen haben die heilbringende Gerechtigkeit Gottes nicht bekommen, weil sie selbstgerecht gehandelt haben. Israel suchte seine

eigene Gerechtigkeit, nicht die von Gott, die in Jesus Christus offenbar wurde (9,30-10,4): „Denn Christus ist das Ende des Gesetzes, und jeder, der an ihn glaubt, wird gerecht“ (10,4).

Paulus denkt weiter nach über Glaubens- und Gesetzesgerechtigkeit. In 10,9 nimmt er ein Glaubensbekenntnis auf: „Jesus ist der Herr“ und „Gott hat ihn von den Toten auferweckt“. Dieses Bekenntnis führt zum Heil; das gilt für Juden und Heiden. Daraus entsteht die Notwendigkeit der Verkündigung dieses Glaubens (10,5-15).

Noch einmal stellt Paulus die Frage: Warum ist Israel nicht zur Glaubensgerechtigkeit gekommen? Es hat doch die Botschaft gehört. Mit den anschließenden Schriftziten antwortet Paulus auf die Frage: Warum nehmen nun „die Völker“ den Platz Israels in dem von Gott gewollten Heilsgeschehen ein.

Paulus erklärt diese Tatsache folgendermaßen: Gott wird Israel eifersüchtig machen auf ein Nicht-Volk (vgl. Dtn 32,21). Er wird sich finden lassen durch - und offenbaren an - solche, die ihn nicht suchten und nicht nach ihm fragten. Dies geschieht, weil Israel auf Gottes Angebot mit Ungehorsam und Widerspruch geantwortet hat. Gott bemüht sich um Israel; dieses jedoch geht auf Gottes Angebot nicht ein (10,16-21).

Paulus stellt neuerdings die Frage: Hat Gott sein Volk verworfen? Sind die gegebenen Verheißungen hinfällig? Die Frage wird ausdrücklich verneint: Sowohl durch das „*Keineswegs*“ in 11,1 als auch dadurch, dass Paulus die Antwort mit den Worten der Frage gibt.

Er führt den Beweis in drei Stufen:

- ◆ Erstens stand und steht nicht ganz Israel abseits von Christus; ein Rest hat ihn angenommen (11,2-10).
- ◆ Zweitens hat die Nichtannahme Christi einen tiefen Sinn, der in Gottes Heilsplan gründet (11,11-15).
- ◆ Drittens erwartet Paulus die Bekehrung Israels (11,12.25-36).

In 11,1-24 versucht Paulus, dem Sinn des Versagens Israels auf die Spur zu kommen. Der Sinn des Fehltritts ist der, dass das Heil zu den Heiden kam, um die Juden ihrerseits eifersüchtig zu machen (V. 11; vgl. 10,19). Das Ziel der Eifersucht ist die volle Entfaltung von Gottes Reichtum, die Bekehrung von ganz Israel. Paulus richtet sich dann mahnend an die Heiden. Mittels des Bildes vom Ölbaum mit den edlen und wilden (= eingepfropften) Zweigen warnt er den Heidenchristen vor Heilssicherheit und Überheblichkeit (11,17-24).

Im Schluss dieser Überlegungen (11,25-36) bezeichnet Paulus das Geschehen um Israel und die Völker (= Heiden) als „Mysterium“ (= Geheimnis). Er hofft auf die endgültige Rettung Israels. Wenn die Heidenmission vollendet sein wird, dann wird ganz Israel gerettet werden: „Denn unwiderruflich sind Berufung und Gnade, die Gott gewährt“ (11,29). Das letzte Wort Gottes ist „Erbarmen“ für alle, Juden wie Heiden: Aufgrund des Ungehorsams der Juden finden die Heiden jetzt Erbarmen. Dieses Erbarmen Gottes war für die Juden unannehmbar; darum sind sie ungehorsam Gott gegenüber und selbst erbarmungswürdig: „Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen“ (11,32). Paulus schließt seine Ausführungen mit einem Lobpreis Gottes über dessen Größe und Unergründlichkeit (11,33-36).

Nach dem Versuch, die (rabbinische) Beweisführung des Paulus nachzuziehen, sollen nun noch ein paar Schlussfolgerungen zum Verhältnis Juden - Christen in Röm 9-11 gezogen werden:

Paulus kritisiert in Röm 9-11 die Haltung Israels. Doch diese Kritik ist getragen von Liebe und Achtung. Nie wird zu unsachlichen Angriffen, zu Streit oder zu Unterdrückung aufgerufen. Wenn Paulus über „Israel und die Völker“ spricht, dann deswegen, weil im Handeln Gottes an Israel und den Völkern etwas vom Geheimnis Gottes erfahrbar wird.

Wir Christen müssen uns davor hüten, die in diesem Zusammenhang gemachten Aussagen zu missbrauchen, um die Juden als Sündenbock zu gebrauchen und eine feindselige Haltung den Juden gegenüber zu rechtfertigen. Das ist leider allzu oft in der christlichen Geschichte geschehen.

Röm 9-11 zeigt uns jedoch auch das Eigene und Neue des christlichen Glaubens gegenüber dem Judentum: Sowohl Juden wie Christen bekennen sich zu demselben Gott, zu Jahwe. Für uns Christen ist darüber hinaus Jesus Christus das Fundament unseres Glaubens. Es wurde von dem

einen Gott selbst gelegt. Dem entsprechen zwei wichtige Grundaussagen, die im Gespräch mit dem Judentum nicht fehlen dürfen: Das Wissen um unsere *gemeinsame Wurzel* im Glauben an denselben Gott und das Wissen um das Anders-Sein wegen unseres *Glaubens an Jesus*, dem von diesem Gott gesandten Christus.

Im Grunde genommen und letztlich handeln jedoch Röm 9-11 nicht vom Verhältnis zwischen Juden und Christen, sondern von Gott und den Menschen. Die Geschichte dieses Verhältnisses zwischen Gott und Mensch ist gekennzeichnet durch Abfall, Unglauben und Untreue. Paulus und mit ihm alle Schriften des AT und NT zeigen und verkünden uns, dass Gott jede menschliche Untreue überwindet. Dies hat seinen Grund einzig und allein in *Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit* für die Menschen.

*Anregung: Was heißt nach Röm 9-11 selbstgerecht handeln?
Die Bibel spricht sehr oft von Gottes gutem Handeln. Wir kennen oft nur die sogenannten „Strafen“ Gottes. Wo wird Gottes Güte und sein Heilshandeln sichtbar?

Wie Heil verwirklicht wird, ist für Paulus ein tiefes Geheimnis. Ist in unserem Reden über Heil, Barmherzigkeit, Erlösung, Kreuz, Auferweckung theologisch alles klar - oder spüren wir etwas von dem Mysterium, das Paulus sprechen lässt: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes“ (Röm 11,33)?*

Aus: Linzer Fernkurse, NEUES TESTAMENT II, 1. Aussendung